

weder aus der zeitgenössischen Literatur noch aus den Bedürfnissen der Gemeinde ableiten lasse. Sodann sei auch der Querschnittsbeweis, den F. Mußner entwickelte, anzuwenden, wonach Züge, die sich in verschiedenen Überlieferungsschichten und Gattungen finden, mit Sicherheit auf Jesus zurückgingen. Dazu kommt schließlich noch die Sprechweise Jesu (Eigenschaften, galiläischer, aramäischer Dialekt usw.). Welche Bedeutung der historische Jesus für den christlichen Glauben hat, bildet das theologische Problem der Rückfrage nach Jesus. Aufgabe der Exegese bleibt es, die in den neutestamentlichen Schriften bezeugte Kontinuität zwischen dem historischen Jesus und dem nachösterlichen Christus aufrecht zu erhalten. G. zeigt auf, wie das bei führenden Vertretern der neutestamentlichen Exegese gelingt oder mißlingt.

Jesu ureigene Worte und Taten thematisiert G. in seinem zweiten Beitrag. Das Neuheits-Erlebnis, das sich in seinem vollmächtigen Reden und seinem befreienden Umgang mit Menschen aller Schichten, vor allem aber in seinem Anspruch, Sünden zu vergeben und das Gesetz autoritativ auszulegen, zeigte, zog nicht nur Menschen an, sondern führte zum Konflikt mit der jüdischen Obrigkeit. Das Wirken Jesu ist ferner gekennzeichnet durch die Forderung der Nachfolge und durch Wunder. Seinen Tod hat er angenommen. Wie sein Leben und Wirken war der Tod auf das Heil der Menschen ausgerichtet.

Der letzte exegetische Beitrag gilt der Auferstehung und dem leeren Grab. Die Erscheinungen sind Legitimationsformel und Bezeugung der Auferweckung zugleich. Die Geschichte vom Auffinden des leeren Grabes, das in 1 Kor 15 impliziert sei, setze voraus, daß zur Zeit der Überlieferung dieser Erzählungen das leere Grab in Jerusalem noch bekannt gewesen sei. Das leere Grab will den Auferstehungsglauben nicht beweisen, die Glaubensentscheidung also nicht abnehmen. Die Diskussion der Entstehung des Auferstehungsglaubens und dessen Bedeutung setzt sich mit den Interpretationen R. Bultmanns, G. Kochs, E. Fuchs, P. Tillichs, W. Marxsens, R. Peschs auseinander. Mit Recht hält G. daran fest, daß die von der Apokalyptik kommende Vorstellung von der Auferstehung von den Toten geeignet ist, zum Ausdruck zu bringen, daß Jesus lebt, wenngleich die Auferstehung Jesu ohne jede Analogie ist.

Während das neutestamentliche Kerygma das Geheimnis der Erlösung in erster Linie heilsgeschichtlich und funktional versteht, sieht es das Christusdogma der Kirche mehr in ontologischer und metaphysischer Sicht, wie der Dogmatiker Finkenzeller in seinem Beitrag verdeutlicht. Das Konzil von Chalkedon hatte die unterschiedlichen Schulmeinungen (Christologie von oben — Christologie von unten) auszugleichen und zugleich die aufgetretenen Häresien zurückzuweisen. F. macht darauf aufmerksam, daß auch die dogmatische Formulierung von Chalkedon von seinem historischen Standort aus verstanden werden muß. Die Glaubensformel sei nichts anderes als der Versuch einer Schriftinterpretation. Die an sich absolute Wahrheit komme immer nur auf eine historische oder perspektivische Weise zum Ausdruck.

Der Fundamentaltheologe H. Fries beschäftigt sich mit gegenwärtigen nichtchristlichen Jesusdeutungen, angefangen von der Jesus-People-Bewegung über das Jesusbild der Literaten und der Philosophen bis zur jüdischen Jesusvorstellung. Er sucht das Anliegen der Autoren, von denen nur R. Augstein Jesus nicht mit Respekt und Hochachtung würdigt, positiv aufzunehmen und fragt, wie deren Ansätze in die christliche Theologie integriert werden könnten, wobei er die Schwierigkeiten nicht übersieht.

Der vorliegende Sammelband zum Thema historischer Jesus gibt eine gute Einführung in dessen Problematik unter verschiedenen Aspekten. Wegen ihrer Verständlichkeit sind die verschiedenen Beiträge auch weiteren Kreisen zu empfehlen. H. Giesen

*Der Petrus der Bibel.* Eine ökumenische Untersuchung. Hrsg. v. Raymond E. BROWN, Karl P. DONFRIED und John REUMANN. Stuttgart 1976: Verlag Kath. Bibelwerk / Calwer Verlag. 255 S., kart., DM 24,—.

Führende protestantische und katholische Neutestamentler in Amerika hatten im offiziellen Auftrag ihrer Kirchenleitungen darzustellen, welche Rolle Petrus im Neuen Testament spielt, um so ökumenische Gespräche über den päpstlichen Primat vorzubereiten. Das Ergebnis zweieinhalbjähriger Arbeit dieser Studienkommission liegt uns nun in deutscher Übersetzung vor. Gegenüber der englischen Originalausgabe ist noch eine „Dokumentation zum lutherisch-katholischen Dialog über den päpstlichen Primat“ abgedruckt.

Die Autoren beschreiben zunächst die Funktion des Petrus im Neuen Testament, angefangen von den Paulusbriefen bis zum zweiten Petrusbrief. Die Vorrangstellung des Petrus wird allgemein anerkannt, wenn man sich auch nicht in allen Einzelfragen einigen konnte. Petrus

ist der anerkannte Führer, der missionierende Fischer, Hirte, Martyrer, Empfänger besonderer Offenbarung, Sprecher der Jünger, Hüter des Glaubens und der Lehre, aber auch der reumütige Sünder. Innerhalb der neutestamentlichen Schriften ist eine Entwicklungslinie festzustellen, die im zweiten Petrusbrief einen Höhepunkt erreicht. Das ökumenische Gespräch habe die Entwicklungslinien des Petrusbildes auch über das Neue Testament hinaus zu beachten und danach zu fragen, wie weit diese vom historischen Petrus bestimmt seien, wie weit die späteren Entwicklungslinien vom Neuen Testament beeinflusst oder auch von den Wechselfällen späterer Geschichte geprägt worden seien.

Die gemeinsame lutherisch-katholische Erklärung, die den exegetischen Ergebnissen und Schlußfolgerungen folgt, sucht nach Möglichkeiten einer Anerkennung der Petrusfunktion für die Gesamtkirche. Die Frage der Unfehlbarkeit des Papstes wird bewußt ausgeklammert.

Die Übereinstimmung unter den ökumenischen Gesprächspartnern sprengt jede Erwartung, wengleich die unterschiedlichen Auffassungen zu Einzelpunkten keineswegs verschwiegen werden. In einer Zeit, da die ökumenische Bewegung ins Stocken geraten zu sein scheint, kann die amerikanische Diskussion auch bei uns neue Impulse geben. Da die Autoren die Fachsprache meiden, ist es auch dem nicht theologisch Vorgebildeten möglich, sich über die Petrusfrage und den Stand des ökumenischen Gesprächs — wenigstens in Amerika — zu informieren.

H. Giesen

ROTTER, Hans: *Grundlagen der Moral. Überlegungen zu einer moraltheologischen Hermeneutik*. Köln 1975: Benziger Verlag. 184 S., brosch., DM 29,80.

Das vorliegende Buch ist ein leicht zu lesendes, auch für Nicht-Fachleute verständliches Werk, das den Versuch unternimmt, allein mit Hilfe der Methode der Hermeneutik die Grundlagen einer jeden Ethik zu hinterfragen. Es wird hier einerseits in einsichtiger Weise herausgearbeitet, welche Stellung der christlichen Moral zukommt innerhalb der jeweiligen Moralsysteme der verschiedenen Kulturen, in denen das Christentum beheimatet ist oder Fuß faßt. Andererseits wird die Bedeutung der empirischen Wissenschaften bei der Findung und Überprüfung von gesellschaftlichen Normen klar herausgestellt. Auch das eigentlich Entscheidende der christlichen Ethik wird im zweiten Hauptteil des Buches sehr einsichtig und richtig dargelegt.

Doch bezweifelt der Rezensent, daß die Methode der Hermeneutik zur Begründung der verschiedensten ethischen Normen ausreicht. Rotters Ansatzpunkt sind sittliche Normen und Werte, die er in jeder menschlichen Gesellschaft als Phänomene vorfindet. Das verschiebt den Blickwinkel so sehr auf den Bereich des Sollens, daß das menschliche Sein, wenn überhaupt, nur noch in seiner geschichtlichen Dimension zu Tage tritt. Eine durch allen geschichtlichen Wandel gleichbleibende, den Menschen bestimmende Wesensstruktur hat im Ansatz Rotters keinen Platz. Kann man aber ohne diesen Gesichtspunkt auskommen, gerade da, wo die Normen in einer Gesellschaft nicht mehr plausibel sind oder aber in derselben Gesellschaft sich widersprechende Normen existieren? Welche anderen Kriterien als die unveränderlichen Wesenseigenschaften des Menschen können hier über die Richtigkeit der einen oder anderen Norm entscheiden? Hier scheint dem Rezensenten der Ansatz fraglich, weil er auf einen, vielleicht sogar den entscheidenden Gesichtspunkt verzichtet.

Eine ähnliche Frage muß sich auch für die christliche Mission stellen, wo sie in fremden Kulturen auf Normen und Werte stößt, die dem christlichen Menschenbild in krasser Weise entgegengesetzt sind, beispielsweise beim Kannibalismus. Auch wenn man mit Rotter die Auffassung vertritt, daß die angenommene, gelebte christliche Botschaft eine Änderung im Wertbewußtsein des Gläubigen zwangsläufig mit sich bringt (S. 161), so ist mit dieser Feststellung noch nicht entschieden, ob bzw. wann ich einen Kannibalen taufen darf, bzw. warum ich mit Recht von ihm fordere, daß er sein Wertbewußtsein ändert.

Im konkreten Fall wird es dann so sein, daß sich einzelne Kannibalen gegen das Wertsystem ihrer bisherigen Lebensgemeinschaft entscheiden, so daß in derselben Gesellschaft sich gegenseitig ausschließende Normen existieren.

G. Donnevert

STADEL, Klaus: *Buße in Aufklärung und Gegenwart*. Buße und Bußsakrament nach den pastoraltheologischen Entwürfen der Aufklärungszeit in Konfrontation mit dem gegenwärtigen Sakramentsverständnis. München, Paderborn, Wien 1974: F. Schöningh. XLVIII + 562 S., kart., DM 38,—.

Mit Nachdruck ist zu unterstreichen, was der Autor dieser im Jahre 1973 von der Theologischen Fakultät der Universität Würzburg angenommenen Dissertation einleitend feststellt: „Das Reden von der gegenwärtigen ‚Krise des Bußsakraments‘ ist nachgerade zu einem